

Unsere Wirtschaft

НАУЧНО-ИССЛЕДОВАТЕЛЬСКАЯ
БИБЛИОТЕКА
С. П.
ИМЕНИ
В. И. ЛЕНИНА

Organ d. Kooperativen Kommission d. Geb.-Kom. d. K.P.(B.) d. A.S.R.R. d. Sowjetdeutschen

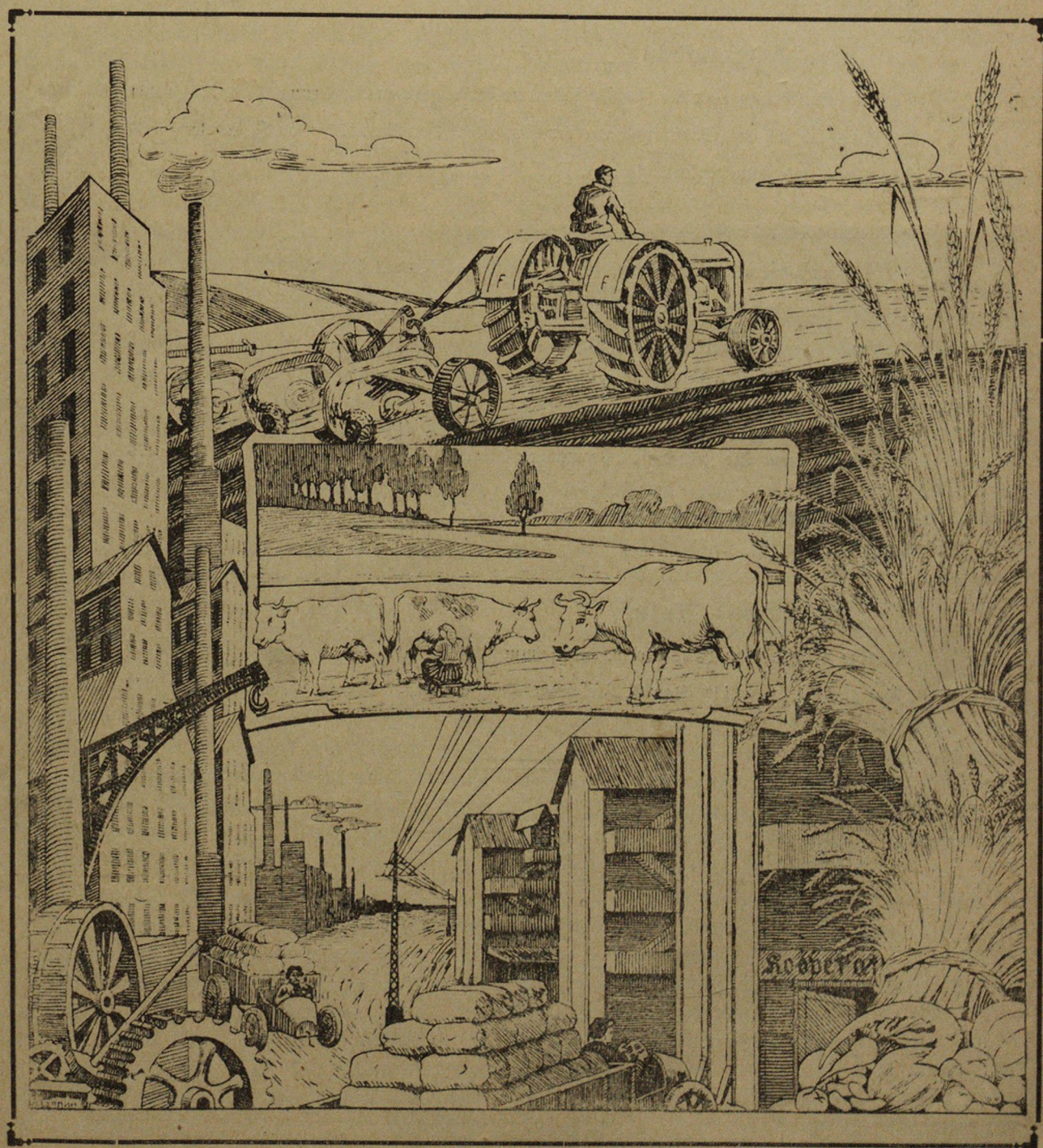
Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 24.

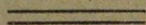
Wotrowsk, 19. Juni 1927.

Jahrgang 6



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Englands Politik in Aegypten.	461
Politische Rundschau	462
Aus dem Rätebunde	463
 Wirtschaftsaufbau :	
Regierungserklärung über die Zerstörungsarbeit der englischen Regierung.	464
Die Umgestaltung des Sowetapparates der Wolgadeutschen Republik. Von N. Hefele.	466
Der Mohn und seine Kultur. Von S. Koll, Agronom.	468
 Kooperation :	
Die Konsumkooperation im Kampf für die Preisermäßigung. Von P. M.	469
Zur Erhöhung des Paise in den Konsumgenossenschaften. Von S. Braun.	471
Die Kollektive zu Hockerberg. Von Alex. Wehrwein.	472
Das Preußler Korbflechterartel. Von F. Lorenz.	473
Die Tätigkeit des Antoner Konsumvereins. Von F. H.	474
Buchbesprechung. Die Zeitschrift „Promysla i Remesla“.	475
 Kooperative Chronik :	
Kleine Mitteilungen.	476
 Kultur und Natur :	
Die rote Mühle. Von Juri Wolin. (Fortsetzung).	477
„Nor die, wu ich will!“ Von A. Freimann.	479



Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 24.

Potsdam, 19. Juni 1927.

Jahrgang 6.

Englands Politik in Aegypten.

Überall, wo es etwas zu erhaschen gibt, hat England seine Hand im Spiel. Nach dem Weltkrieg, der nach den damaligen englischen Behauptungen das Ziel hatte, die kleinen Völker zu befreien, zog England die Fäden der Abhängigkeit Aegyptens fester an. Aegypten wurde mit anderen englischen Kolonien gleichgestellt. Im Jahre 1922 glaubte die englische Regierung die Zeit sei gekommen, um den Schutz der englischen Interessen in Aegypten den Aegyptern selbst zu übergeben. Es setzte sich einen Vasall auf den ägyptischen Thron, der alles zugunsten Englands unternehmen wird, um nur ja dessen Gunst nicht zu verlieren. Außerdem ließ es auch kleine Besatzungen in den großen Städten des Landes zurück. Was aber die Hauptsache ist, England bestand darauf, daß der Oberbefehlshaber der ägyptischen Armee ein englischer Offizier sei.

Warum wacht England so sorgfältig darüber, daß Aegyptens Selbständigkeit von England abhängt? Die Niederungen des Nilflusses, die alljährlich von dem großen Fluß überschwemmt werden, sind sehr fruchtbar und liefern die beste Baumwolle der Welt. Diese Baumwollfelder haben sich die englischen Kapitalisten gegen den Willen und gegen die Interessen der ägyptischen Bauern angeeignet. Diese Baumwollfelder stehen nun fortwährend unter der Drohung, daß die rechtmäßigen Besitzer sie zurückerobern, da diese bei harter Arbeit immer die größte Not leiden.

Diese Politik der englischen Machthaber löst die größte Unzufriedenheit des ägyptischen Volkes aus, das zu neun Zehntel aus armen Bauern besteht. Im Verlauf der letzten 4 Jahre hat es die „unabhängige“ Regierung Aegyptens unter dem beständigen Druck der englischen Kapitalisten so weit gebracht, daß alle Parteien in einem, der Feindschaft England gegenüber übereinstimmen. Innerhalb dieses Rahmens bewegen sich dann schon

die inneren Gegensätze des Landes. Während die Kleinbürger das Hauptgewicht auf das Englische legen, sagen die Kommunisten, daß das ganze kapitalistische System, die kapitalistische Profitgier alle Handlungen der Engländer diktiert. Die bürgerlichen Führer dieser Bewegung gegen England können aber den elementär auslösenden Haß des Volkes bei weitem nicht vollständig zum Ausdruck bringen. Im Jahre 1924 wurde der englische Oberbefehlshaber der ägyptischen Armee ermordet. England stellte harte Forderungen auf Entschädigungen. Gleichzeitig wurden aber auch die wirtschaftlichen Forderungen der englischen Kapitalisten vorgebracht. Und diese forderten für die Engländer das Recht den Nil schon vor den Grenzen Aegyptens abzusperren. Dadurch haben die Kapitalisten nicht nur die Möglichkeit, ihre Felder außerhalb Aegyptens zu bewässern, sondern auch die 13 Millionen ägyptischer Bauern von dem Nilwasser abzusperren, d. h. sie dem Hungertode preiszugeben. (In Aegypten hängt die Landwirtschaft ausschließlich von der Bewässerung ab). Die Erfüllung dieser Forderungen steigerte die Unzufriedenheit noch viel mehr.

So kam es, daß bei den letzten Parlamentswahlen die Partei des englischen Puppenkönigs eine vollständige Niederlage erlitt. Die neue englandfeindliche Regierung verlangt, daß sie als Regierung des Landes die Oberbefehlshaber der Armee selbst bestimmt.

Schon diese Forderung der Führer sehen die Engländer als Beleidigung an, aber die Volksmassen gehen weiter. Die Aufregung des Volkes ist so weit gekommen, daß man in nächster Zukunft dasselbe Bild erwarten kann wie in China. So führen die englischen Kapitalisten in ihrer blinden Profitgier, in ihrer Angst vor dem Verlust der Weltherrschaft eine Politik, die sie immer weiter von ihrem Ziel (der Erhaltung der wirtschaftlichen

Weltherrschaft) abbringt. Die Lage der Engländer wird nach und nach in allen Kolonialländern ganz unmöglich. Deshalb provozieren sie überall Krieg. Krieg gegen das rebellische China, das sich nicht mehr willig ausbeuten läßt, Krieg gegen Indien und Aegypten, die sich ebenfalls gegen die rücksichtslose Ausbeutung auflehnen, Krieg gegen den Sowetbund, der „durch seine Propaganda die englische Herrschaft in diesen Kolonien untergräbt“,

das ist die Lösung der englischen Kapitalisten. — Wenn auch die englischen Konservativen harte Schädel haben, so können sie doch mit diesen harten Schädeln nicht durch die Wand. Die Geschichte geht ihren Weg, unbekümmert um die englischen Sorgen zur Erhaltung ihrer Weltherrschaft.

Und der Gang der Geschichte ist gegen das kapitalistische System, gegen die Sklavhalter.

Politische Rundschau.

Die großen Siege der revolutionären Truppen endigten mit der Einnahme des Knotenpunktes der Peking — Hankaubahn und der Lunghaier Eisenbahn Tschentschau und des wichtigen strategischen Punktes Kaiföng. In Tschentschau vereinigten sich die Truppen der Hankauer Regierung und Fengs. Der weitere Vormarsch ist vorläufig eingestellt, da die Haltung Tschangkaischeks immer zweideutiger wird. Es ist im ferneren Verlauf des Feldzuges möglich, daß er der revolutionären Armee in den Rücken fällt. Auch die Haltung des Gouverneurs der Provinz Schansi Yengfischau wird unzuverlässig. Er führt Verhandlungen mit Tschangtsolin und Tschangkaischel über einen gemeinsamen Auftritt gegen die Hankauer Regierung. Andererseits verlautet, daß er Verhandlungen mit Tschangkaischel auf der Grundlage des gemeinsamen Kampfes gegen die Kommunisten anstrebe, wobei er auch die Hankauer Regierung heranziehen wolle.

Die Zerlegung der Nordtruppen Tschangtsolins greift immer weiter um sich. In der letzten Woche wurde der Oberkommandierende der Mukdener Armee umgebracht. Ein Teil der Truppen sagte sich ab, an die Front zu gehen usw.

Die imperialistischen Staaten schicken nun, dies alles berücksichtigend, starke Truppen nach dem Norden. Sie wollen, wie sie sagen, ihre Konzessionen in Tjentsin und das Ausländerviertel in Peking schützen. In Wirklichkeit aber haben diese Truppen dieselbe Bestimmung wie auch die Interventionstruppen in Schanghai.

Die Ermordung unseres Gesandten in Polen, des Genossen Woikow, rief in aller Welt unter den Arbeitern große Entrüstung hervor. Auch in den Kreisen der liberalen Bourgeoisie wird

dieser Mord mit der englischen Politik in Verbindung gebracht. Alle Zeitungen weisen darauf hin, daß England mit Feuer spielt. Polen versuchte, seine Verantwortung für den Mord damit abzulehnen, daß der Mörder kein Pole, sondern ein russischer Monarchist sei. Aber es stellte sich heraus, daß der Mörder polnischer Untertan ist, daß er in den Kreisen der Pilsudskipartei verkehrt usw. In einer zweiten Note besteht unsere Regierung darauf, daß der polnische Staat an dem Verbrechen schuld ist, da er oft vor der Tätigkeit der Monarchisten gewarnt wurde. Der Mörder Koverda wurde einem außerordentlichen Gericht überantwortet. Die Gerichtsverhandlungen haben schon begonnen. Wenn alle Welt die Ermordung Woikows verurteilt, so finden sich auch Verteidiger des Mordes. In erster Linie gehören die englischen Konservativen, die den Krieg mit dem Sowetbund provozieren wollen. Zu ihnen gesellen sich noch die sozialdemokratischen Führer. In England protestieren sie gegen den Abbruch der Beziehungen, behaupten aber dennoch, die Sowetunion müsse erst das Vertrauen der Völker erobern. Die deutschen Sozialdemokraten rechtfertigen im „Vorwärts“ den Mord, indem sie behaupten der Rätebund führe eine Kriegspolitik. Unsere bescheidenen Forderungen werden als Zeichen unserer Kriegsabsichten hingestellt. Wir stellen nur eine Frage: Welche Forderungen hätte jeder beliebige andere Staat an Polen gestellt?

Aber nicht nur im Osten drohen Gewitterwolken. Durch den Abbruch der Beziehungen zwischen England und dem Rätebund und die Ermordung Woikows wurden andere wichtige Ereignisse in den Hintergrund gedrängt. Zwischen Jugoslawien und Albanien wurden ebenfalls die Beziehungen abgebrochen. Wenn man in Betracht zieht, daß der erste imperialistische Weltkrieg gerade

auf dem Balkan ausbrach, so darf man dieses Ereignis nicht unterschätzen. Und wenn man weiter berücksichtigt, daß hinter Albanien Italien steckt, das von England unterstützt wird und daß Jugoslawien ein Vasallenstaat Frankreichs ist, dann darf man erst recht den Konflikt nicht unterschätzen. Der Balkan ist heute noch so der Zankapfel zwischen den Großstaaten wie auch vor dem Krieg. In Albanien will sich Italien eine Basis für sein weiteres Vordringen auf dem Balkan schaffen. Und hierin wird es von Frankreich verhindert, das befürchtet, in Italien einen starken Nachbar zu bekommen, der es in Zukunft niederwerfen kann, wie es auch seinerzeit mit Deutschland der Fall war.

Somit sehen wir, überall große Kriegsgesfahren herausziehen. Die Intervention der Imperialisten in China, die Drohungen Englands

gegen Aegypten, der Streit zwischen Jugoslawien und Italien, der Abbruch der Beziehungen zwischen England und der Sowjetunion, die Ermordung des Sowjetgesandten in Polen usw. usw. Jeder einzelne Zwischenfall ist schon genügend Ursache zum Krieg. In dieser bewegten Zeit versammelt sich nun der Völkerbundsrat auf seiner Sommer Sitzung. Er wird nun alle Streitfragen schlichten? Weit gefehlt. Auf der Tagesordnung der Sitzung steht nicht eine dieser wichtigen Fragen. Zur Verhandlung stehen Kleinigkeiten, wie die Eingabe Danzigs usw. Die Fragen der großen Politik werden von den Vertretern der Großstaaten in Privat- und Geheimsitzungen gelöst, während man den kleinen Brocken hinwirft. Wenn der Krieg kommt, werden sie schon Anteil nehmen. Das ist die Taktik der großen Räuber.

Aus dem Rätebunde.

Das Kraftwerk am Dnepr (Dneprostroi) soll nach dem unlängst bestätigten Kostenvoranschlag 120 Millionen Rubel kosten und entgegen früheren Meldungen in 4 $\frac{1}{2}$ Jahren fertiggestellt werden. Gegenwärtig werden die Arbeiter der 2. Reihenfolge begonnen.

Bewässerung des Unteren Wolgabereichs. Am 11. Juni wurde in der Saratower Plankommission ein grandioses Projekt des Baus von Bewässerungsanlagen angehört. Das Projekt sieht die Bewässerung unserer Republik und der Bezirke Bugatschew (Gouvernement Samara), Nowosenski (Gouvernement Saratow) und Nikolajewski (Gouvernement Stalingrad) vor. Die Anlagen sollen 2 Millionen Hektar bewässern. Das Wasser dazu, etwa 3 Milliarden Kubikmeter soll in 6 großen Wasserbehältern aufbewahrt werden. Das ganze Werk soll 200 Millionen Rubel kosten und wird nebst dem Kraftwerk am Dnepr, dem Wolga-Donkanal und der mittelasiatischen Eisenbahn eine der Hauptgrundlagen für die Umgestaltung unserer ganzen Wirtschaft sein.

Der größte Tunnel des europäischen Teils der Sowjetunion wird auf der Bahnstrecke Cherson-Merel im Herbst 1928 für die Eisenbahnbewegung fertiggestellt sein. Zu dieser Zeit wird auch der Bau der obengenannten Bahn entgültig beendigt

sein, so daß sie gänzlich für den Eisenbahnverkehr freigestellt wird.

Schwefel und Glaubersalz. Nach Baku kam eine Expedition der Akademie der Wissenschaften, um die Mineralreichtümer des Karabugaser Meerbusens zu untersuchen. Es wurden reichhaltige Schwefellager entdeckt. Im Wasser des Meerbusens sollen sich jährlich Millionen Pud Glaubersalz ablagern.

Michail Frunse. Am 10. Juni wurde in Sebastopol das erste große Schiff Michail Frunse, von unserem Schiffbauwerk gebaut, vom Stapel gelassen. Gleichzeitig wurde mit dem Bau zweier neuen Schiffe begonnen.

Großer Sturm- und Sturzregenschaden. An der Grenze der Bezirke Kostroma und Nerecha hat ein starker Sturm ungeheuren Schaden angerichtet. In manchen Dörfern sind Dutzende von Häusern abgedeckt, Tausende von Bäumen sind mit der Wurzel ausgerissen, die Winter- und Sommerfrüchte sind total vernichtet worden.

Von einem ähnlichen Sturm Schaden wird aus Weißrußland berichtet. Dort sollen einige Tausend Dessjatinen Saaten vom Sturzregen vernichtet worden sein. Außerdem habe der Sturm ein ganzes Dorf zerstört.



Wirtschaftsaufbau.

Regierungserklärung über die Zerstörungsarbeit der englischen Regierung.

In Warschau ist Gen. Woikow, der bevollmächtigte Vertreter der Sowetunion für die Polnische Republik, ermordet worden. Dieser unerhörte Akt, der in der ganzen Welt wiederhallte, hebt die verbrecherische Politik der reaktionären Mächte, die die Sache des allgemeinen Friedens unterwühlen, in den gegenwärtigen gespannten und unruhigen internationalen Verhältnissen besonders hervor. Die Ermordung Woikows ist ein Glied in der Kette der Ereignisse, die in ihrer Gesamtheit eine wachsende Gefahr für den Frieden darstellen.

Diese Gefahr wird trotz der Anstrengungen der Sowetregierung um die Erhaltung des Friedens immer realer.

Im Zusammenhang mit der Ermordung Woikows, die nach einer ganzen Reihe von direkten und indirekten Ausfällen gegen die ausländischen Institutionen der Sowetunion und nach dem Bruch der sowetrussisch-englischen Beziehungen von seiten Großbritanniens erfolgte, hält es die Sowetregierung für geboten, der Öffentlichkeit Mitteilung über eine Reihe weiterer Tatsachen zu machen, die die Umtriebe der britischen Regierung und von ihr abhängiger Organe auf dem Gebiet der Sowetunion zur Genüge charakterisieren.

Schon im Sommer 1925 wurde ein gewisser „Kaufmann“ beim illegalen Uebergang über die finnländische Grenze der Sowetunion von der Grenzwehr verwundet und verhaftet. Sein Paß lautete auf den Namen Steinberg. Im Verhör stellte es sich heraus, daß er in Wirklichkeit nicht Steinberg hieß, sondern der bekannte englische Rundschaffter, Kapitän der königlichen Luftflotte, Reily war.

Er gab vor, zu dem Zweck nach der Sowetunion gekommen zu sein, um terroristische Attentate, Brandstiftungen, Aufstände und dergl. zu organisieren. Auf seiner Durchreise aus Amerika wäre er bei dem Kanzler des englischen Schahamtes und verantwortlichen Minister des englischen Königs, Churchill, gewesen, der ihn persönlich über die terroristischen und anderen Akte instruiert hätte. Reilys schriftliche Aussagen und anderes Material

befinden sich in den Akten der Sowetregierung. Das Material der weiteren Untersuchung bestätigte die Aussagen Reilys vollständig.

Ende 1926 verübten die Organe der Staatlichen Politischen Verwaltung ein Attentat auf die Gen. Tschubar und Petrowski.

Zu der gleichen Zeit wurde ein Attentat auf den Chef der Leningrader Abteilung der Staatlichen Politischen Verwaltung, Gen. Messing, verübt, wobei der Attentäter sich als Sohn des Petljura-Regimentskommandeurs Trube entpuppte, der zur Zeit Petljuras Kommandant von Charkow gewesen war und jetzt in Warschau wohnt. Der Attentäter gehörte eine Zeitlang zum kommunistischen Jugendverband, um seine Mitgliedschaft für konterrevolutionäre Terrorzwecke auszunützen, und er gehörte zu derselben Gruppe, zu der auch die Attentäter auf das Leben des Vorsitzenden des Volkskommissarenrats der Ukraine, Gen. Tschubar, und des Vorsitzenden des Zentralvollzugskomitees, Gen. Petrowski, gehörten.

Zu derselben Zeit wurde auch der ehemalige Freiwillige der denikischen Armee Birjukow verhaftet, der durch den Jugendverband in die Partei einzutreten versuchte und Attentate auf das Leben der Vertreter der Sowetmacht in der Ukraine vorbereitete.

Am 12. März 1927 wurde im Großen Moskauer Theater ein Attentat auf den Gen. Bucharin, der einen Bericht über die Februarrevolution erstattete, verübt, wobei der Attentäter den Genossen Bucharin nur ganz zufällig nicht traf. Bald darauf bereitete derselbe Attentäter, der sich als Sohn eines Kaufmanns mit Namen Gurewitsch entpuppte und einst Chef der bourgeoisen Boy-Scout-Organisation war, einen Mordanschlag auf die Genossen Rykow und Stalin vor. Gurewitsch wurde noch rechtzeitig verhaftet.

Am 10. Mai wurde eine Gruppe ehemaliger Koltshakoffiziere, Zöglinge des ehemaligen Petersburger adeligen Waiseninstituts verhaftet. Diese Gruppe stand, wie die Aussagen der Verhafteten

lauteten, in engster Fühlung mit dem Leiter des konsularischen Teils der britischen Mission in Moskau. Im Auftrage der Mission bereitete sie Sprengungen im Kreml und im Großen Theater bei großen Versammlungen von Vertretern der Arbeiter und Bauern Moskaus oder der Sowetunion vor.

In der Nacht vom 2. Juni verhütete die Staatliche Politische Verwaltung die Sprengung eines Hauses in der Nähe der Staatlichen Politischen Verwaltung auf dem Plage Derschinskis. Hier fand man eine Melinitbombe im Gewicht von 4 Kilogramm. Das Melinit war französisches Erzeugnis, die Bombenhülle stammte aus England. Es blieb also kein Zweifel mehr darüber, daß die Bombe in Teilen aus Frankreich und England, aus dem Auslande hereingeschmuggelt worden war.

Am 7. Juni hat nun ein polnischer Untertan den Gen. Woikow ermordet, wobei die englischen Zeitungen bereits unverschämte Interviews des zaristischen Diplomaten Sablin veröffentlichten, der mit den englischen Ministern in Verbindung steht und den Mörder direkt rechtfertigt. Die englische Hand, die den Schlag durch einen polnischen Untertan geführt hat, ist ganz deutlich sichtbar.

Am Abend desselben 7. Juni wurde zwischen den Stationen Shdanowitschi-Minsk eine Eisenbahnkatastrophe herbeigeführt, welcher der Vertreter des Bevollmächtigten der Staatlichen Politischen Verwaltung für den Weißrussischen Militärbezirk, Gen. Dpanski, der in einer Draisine, einen eben erst verhafteten polnischen Spion und Leutnant eskortierte, zum Opfer fiel. Der Chauffeur und zwei Mitarbeiter kamen mit schweren Verletzungen davon.

Am Abend desselben 7. Juni wurden im Leningrader Partei-Diskussionsklub zwei Bomben geworfen (eine explodierte nicht), wobei gegen 30 Menschen verletzt wurden, darunter einige schwer. Die von den Attentätern hinterlassenen Spuren weisen mit voller Gewißheit auf die ausländische Herkunft der Terroristen hin.

Gleichzeitig wurden an vielen Stellen der Sowetunion Brandstiftungsversuche in Fabriken, Militär-Zeughäusern und dergleichen entdeckt und vereitelt.

Aus all diesem ist klar zu ersehen, daß die Regierung Großbritanniens, die im Eiltempo den Krieg gegen die Sowetunion vorbereitet, mit allen Mitteln und Maßnahmen versucht, die friedliche Arbeit der Arbeiter und Bauern unseres Landes zu stören.

Charakteristisch ist die Tatsache, daß alle diese abenteuerlichen Versuche nicht die geringste Wurzel in der Sowetunion selbst haben. Wirtschaftlich wächst das Land rasch, der Wohlstand der Massen steigt, das Bündnis der Arbeiter und Bauern wird immer fester, die Staatsmacht der proletarischen Diktatur wird immer unerschütterlicher. Die armseligen und verbrecherischen Abenteuer reaktionärer, ausländischer Kliken stehen in schreiendem Widerspruch zu dem organischen Wachstum des großen proletarischen Staats.

In festem Vertrauen verteidigt die Regierung die Positionen der friedlichen Aufbauarbeit.

Doch, indem sie die Aufbauarbeit mit verdoppelter Energie weiterführt, hält es die Regierung für ihre Pflicht, vor der ganzen werktätigen Menschheit, und vor allem vor der Arbeiterklasse des eigenen Landes die ganze verbrecherische Politik des britischen Kabinetts und seiner Agenturen aufzudecken.

Die Sowetregierung fordert die ganze werktätige Bevölkerung der Sowetunion auf, die tollen Anstrengungen der Feinde der Arbeiterklasse und der Bauernschaft mit einer erhöhten Arbeitsaktivität und einem engen Zusammenschluß der Reihen zu beantworten.

Die Regierung fordert alle ehrlichen Werktätigen des Landes zu einer noch energischeren Aufbauarbeit am Sozialismus und zu einer noch energischeren Arbeit an der Festigung der Landesverteidigung auf.

Das britische Ministerkabinett und seine Vasallen haben angesichts der Erfolge unserer Aufbauarbeit die Kourage verloren. Jede neue Fabrik, jede neue elektrische Station, jeder Erfolg in der Bauernwirtschaft löst bei den englischen Kapitalisten einen neuen Sturm zügelloser Wut aus. Sie möchten unser Land in ein Anhängsel der imperialistischen Mächte verwandeln, unsere Arbeiter zu ihren Ausbeutungsobjekten, die Bauern aber zu wirklichen landlosen Sklaven des Imperialismus machen, die man so niederknallen könnte, wie die chinesischen, indischen und ägyptischen Bauern niedergeschossen werden.

Die Regierung wendet sich an die Arbeiterklasse mit der Aufforderung, die Fabriken, Hüttenwerke, Warenlager, Stationen und alles das zu schützen, was durch Handwerk der Arbeitenden, die in unserem Lande den Sieg über die Kapitalisten und Gutsbesitzer davongetragen haben, geschaffen worden ist.

Die Regierung macht es der Vereinten Staatlichen Politischen Verwaltung zur Pflicht, durchgreifende Maßnahmen zum Schutz des Landes gegen ausländische Spione, Brandstifter, Mörder und deren monarchistische und weißgardistische Verbündeten zu ergreifen.

Die Regierung senkt das rote Banner der Sowetunion vor der Leiche Wolkows und der anderen treuen Kämpfer des Proletariats, die den

käuflichen Meuchelmördern und Kriegstreibern zum Opfer gefallen sind.

Die Regierung erklärt, daß sie, gestützt auf die breiten Massen der Werktätigen und auf deren selbstlosen Heroismus, das Land von allen Feinden säubern und die sozialistische Aufbauarbeit gegen alle verbrecherischen Angriffe sicherstellen wird.

Moskau, Kreml, 8. Juni 1927.

Die Umgestaltung des Sowetapparates der Wolgadeutschen Republik.

Von N. Sefele.

In der letzten Zeit wurde der Frage der Verbesserung unseres Sowetapparats sowohl von seiten der Regierungsorgane, als auch von seiten der werktätigen Bevölkerung große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Verbesserung ist sowohl durch die Vereinfachung und Verbilligung, als auch durch die Umgestaltung in einen geschmeidigeren und beweglicheren Apparat und durch dessen Annäherung an die werktätige Bevölkerung gedacht. Das ist auch leicht verständlich. Die Arbeitsfähigkeit des Apparats hängt direkt mit seiner Organisationsform zusammen.

Da unsere unermäßig großen Aufgaben in dem wirtschaftlichen Aufbau eine besonders klare und übersichtliche Arbeit von uns verlangen und die Erfahrung gelehrt hat, daß wir in dieser Frage häufig auf Schwierigkeiten, ja manchmal sogar auf Mißgestaltungen stoßen, so ist es verständlich, daß die Notwendigkeit der Beseitigung dieser Hindernisse gerade jetzt besonders scharf empfunden wird. Auf die Notwendigkeit, unseren Apparat sorgfältig zu kontrollieren, verweist uns endlich auch die Verwirklichung des Sparsamkeitsregimes, das von uns verlangt, daß unsere Mittel nach Möglichkeit zu Erzeugungszwecken verwendet werden.

Indem wir auf diese Weise an die Bewertung unseres Sowetapparats, vorläufig erst des zentralen, herantraten, mußten wir auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre anerkennen, daß die langsame Arbeit und die verschiedenen Schwierigkeiten, die oft sogar in ein bürokratisches System ausarteten, meistens von der Struktur, dem Aufbau des Apparats abhängen.

Bekanntlich verteilen sich unsere Volkskommissariate in eine bestimmte Zahl Abteilungen, die die

verschiedenen Arbeitszweige des betreffenden Kommissariats leiten. Die Abteilungen teilen sich ihrerseits wieder in Unterabteilungen usw.

In jeder Abteilung, Unterabteilung usw. steht ein Administrator an der Spitze. Eine solche Sachlage führte dazu, daß die Entscheidung beinahe jeder beliebigen Frage, um Gesetzeskraft zu erlangen, einerseits durch alle zuständigen Instanzen wandeln mußte, und andererseits mußte eine ganze Reihe Personen ein und dieselbe Arbeit leisten.

Diese Ordnung schwächte in den Angestellten das Verantwortungsgefühl für ihre Arbeit ab und erschwerte die rationelle Ausnutzung der Arbeitskraft dieser Angestellten.

Dort, wo man sich von diesem Organisationsystem absagte, wo man das sogenannte Funktionalsystem anwandte, das darin besteht, daß jeder Arbeiter die Arbeit, die ihm anvertraut ist, direkt ausführt und dafür verantwortlich, wobei er in seiner Arbeit direkt mit dem Leiter der Anstalt in Verbindung steht, — dort geht die Arbeit viel flotter und schneller vonstatten, wobei weniger Angestellte benötigt werden.

Dieselbe Erfahrung lehrt uns auch, daß unsere verschiedenen Abrechnungen ein ungeheures Ausmaß angenommen haben und daß sie ohne jeglichen Nachteil für die Sache selbst um die Hälfte und mehr eingeschränkt werden können.

Im Zusammenhang mit dem Erwähnten war es möglich, die Frage bezüglich der Einschränkung des zentralen Apparats der Wolgadeutschen Republik um 20 Prozent zu stellen.

Die geleistete Arbeit zeitigte folgende Ergebnisse:

Anstalten

	Bestand der An- gestellten nach dem bestätigten Kosten- voranschlag	Künftig in An- stellung am 1. Mai 1927	Die neue Zahl der Angestellten nach der Durch- sicht.	Davon bedin- gungsmesse.
1. Volkskommissariat für Landwirtschaft	72	117	65	8
2. Zentralvollzugskomitee, Volkskommissarenrat und Staats- plan-Kommission	36	42	37	4
3. Volkskommissariat für innere Angelegenheiten	36	35	27	2
4. Ingenieurverwaltung	4	4	2	—
5. Zentralarchiv	5	6	3	—
6. Zentralvolkswirtschaftsrat	44	35	27	3
7. Volkskommissariat für Finanzwesen	141	121	112	2
8. Volkskommissariat für Gesundheitswesen	21	24	18	4
9. Der Rat für Körperkultur	10	10	5	—
10. Volkskommissariat für Bildungswesen	30	30	24	—
11. Volkskommissariat für Justizwesen	50	48	33	—
12. Das Hauptgericht	40	37	33	—
13. Volkskommissariat für Handel	16,5	16	14	—
14. Volkskommissariat für soziale Fürsorge	7	7	3	—
15. Volkskommissariat für Arbeit	17	17	15	—
In allem	529	549	415	23

Somit haben wir im Vergleich zu dem Angestelltenbestand am 1. Mai eine Einschränkung um 134 Personen, was durchschnittlich eine Ersparnis von 70.000 Rbl. im Jahr ausmacht.

Die Neueinteilung der Arbeit innerhalb der Anstalten im Zusammenhang mit der Einschränkung und dem Uebergang auf das Funktionalsystem ist noch nicht beendigt. Aber es besteht kein Zweifel darüber, daß außer der Ersparnis auch eine Verbesserung des Apparats hinsichtlich der Auswahl des Personalbestandes und hinsichtlich der Anpassung an die Aufgaben, die vor ihm stehen, erzielt wird.

Gegenwärtig ist die Frage der Rationalisierung und Verbilligung der Transportmittel der Anstalten und der Finanzabteilungen noch nicht gelöst; sie steht aber ebenfalls zur Entscheidung.

Bekanntlich haben nicht nur unsere wirtschaftlichen, sondern auch die rein administrativen Anstalten — Finanzabteilungen. Dabei sind die Einnahmen und Ausgaben vieler solcher Anstalten ganz gering und bestehen beinahe ausschließlich aus den Gehältern der Angestellten, den Kanzleiausgaben und einigen wirtschaftlichen Summen. — Wenn die Finanzabteilungen solcher Anstalten

im Volkskommissariat für Finanzwesen konzentriert würden, so wäre zweifellos noch ein Schritt zur weiteren Rationalisierung des Apparats getan, und man könnte mit einer noch geringeren Angestelltenzahl auskommen. Wir halten diese Maßnahme für zweckentsprechend in bezug auf die administrativen Volkskommissariate, aber nicht auf die Wirtschaftsanstalten.

Daselbe muß auch in bezug auf die Transportmittel der Anstalten gesagt werden; sie verschlingen große Mittel und werden bei weitem nicht genügend ausgenutzt.

Die Arbeit zur Vereinfachung und Verbilligung unseres Apparats bringt zweifellos große Resultate, wenn sie umsichtig zu Ende geführt wird. Aber die Rationalisierung wäre nicht zu Ende geführt, wenn wir die Frage bezüglich der Annäherung des Apparats an die Bevölkerung durch die Uebergabe einer ganzen Reihe von Funktionen an die Kantonsvollzugskomitees und an die Dorfräte unbeleuchtet ließen. Diese Arbeit muß mit einer ebensolchen Entschlossenheit und Schnelligkeit durchgeführt werden wie auch die Vereinfachung des Apparats. Darüber kommen wir in einem besonderen Artikel zu sprechen.

Der Mohn und seine Kultur.

Von J. Noll, Agronom.

Der Mohn, Gartenmohn, Magsamen (*Papaver somniferum* L.) gehört zu den Delfrüchten. Der Mohn ist südlicher Herkunft und wird hauptsächlich in Indien, China, der Türkei und in Persien kultiviert. Aber auch in Rußland ist der Mohn schon lange als eine der vorteilhaftesten Delpflanzen bekannt. Mit großem Vorteil wurde der Mohn noch vor dem Krieg in Südrußland (Kubangebiet) angebaut. Nach Aussage des bekannten Agronomen-Praktikers P. M. Wuttke, der im Kubangebiet die Mohnkultur lange Jahre in großem Maßstabe betrieb, gab der Mohn nicht selten 100 Pud von der Dessjatin. Ein Pud Mohnsamen kostete vor dem Krieg von 2—6 Rbl., so daß der Mohn folglich bis 600 Rbl. einbrachte.

In dieser Hinsicht hat der Mohn keine Konkurrenten und ist somit eine der vorteilhaftesten Delpflanzen, die in warmen Gegenden angebaut werden können.

Was den absoluten Wert des Mohns als Delpflanze anbelangt, so ist festgestellt worden, daß das Delgehalt bis auf 55 Proz. (durchschnittlich nur 40 Proz.) gebracht werden kann. Das Mohnöl ist wohlgeschmeckend, nahrhaft und als das beste technische Del zu gebrauchen. Wenn wir das Delgehalt des Mohns dem der anderen Delpflanzen gegenüberstellen, so sehen wir, daß während der Mohn 40 Proz. Del durchschnittlich gibt, der Senf nur 35 Proz. und die Sonnenblume sogar nur 27 Proz. liefert.

Der Bestand des Mohnsamens ist folgender: Fette — 40,8 Proz., Eiweißstoffe — 19,5 Proz., Kohlenhydrate — 18,7 Proz., Holzfaser — 5,6 Proz., Mineralstoffe — 7,2 Proz. und Wasser — 8,1 Proz.

Der Mohn ist eine südliche Pflanze und beansprucht ziemlich viel Wärme. Er braucht eine Wärmesumme von 2500 Grad, während die Sonnenblume aber 2750 Grad, das Weiskorn 2700 Grad nötig hat. Letztere 2 Kulturen keimen erst bei 8—9 Grad Celsius, während der Mohn schon bei 3—4 Grad Celsius keimt.

Was den Wärmeverbrauch anbelangt, so kann der Mohn folglich bei uns gut gedeihen. Die jungen Keimlinge sind gegen die Fröste nicht empfindlich, fürchten sich aber sehr vor unseren trockenen süd-östlichen Winde, aber auch nur die jungen

Pflänzchen; denn wenn der Mohn mal 3—4 Blätter entwickelt hat, die Keimblätter nicht mitgerechnet, dann ist er eine der standhaftesten unsrer Kulturpflanzen.

Zu seiner Entwicklung braucht der Mohn ganz wenig Feuchtigkeit. Auf 1 Pud Trockensubstanz verbraucht der Mohn 281 Pud Wasser, während Hafer bis 665 Pud verbraucht.

Der Mohn liebt fruchtbaren, lockeren, durchlässigen Boden. Der geeignetste Boden ist schwarzer Lehmboden oder schwarzer Kastanienboden. Untauglich zur Kultur des Mohns ist schwerer Lehmboden, leichter Sandboden. Am besten gedeiht der Mohn auf Neubruch, welcher sehr reich an Nährstoffen ist.

Wie kann der Mohn bei uns erfolgreich angebaut werden?

Die Bearbeitung des Mohns besteht in folgendem: im Herbst wird das Land mit einem Pflug „Sack“ auf 4—4 $\frac{1}{2}$ Werschok geackert. Das im Herbst geackerte Land wird gewöhnlich bis zum Frühjahr fest, deshalb muß es sogleich im Frühjahr mit einem 4-schaarigen Pflug mit abgeschraubten Streichbrettern auf 1 $\frac{1}{2}$ —2 Werschok aufgelockert werden. Das aufgelockerte Land wird mit einer schweren Egge 2 mal geeegt. Um den jungen Pflänzchen einigen Schutz gegen die Winde zu verschaffen wird das Land vor der Saat mit dem 4-schaarigen Pflug flach umgeackert. Bei gutem Boden kann das Lockern ausbleiben und man ackert gleich flach, ohne dahinter zu eggen, um die wellenartige Fläche bis zur Saat zu erhalten. Solches Verfahren wurde mit Erfolg von dem oben erwähnten Agronomen-Praktiker P. M. Wuttke im Bezirk Balaschow, Saratower Gouvernement, lange Jahre praktiziert. Zum Auflockern kann auch die gewöhnliche Bucheregge gebraucht werden.

Sehr wichtig ist die Auswahl des Samens. Mohnsorten gibt es sehr viele, alle werden jedoch in 2 Gruppen eingeteilt: 1. Schüttmohn mit offenen Köpfchen, 2. Schließmohn mit geschlossenen Köpfchen. Wir empfehlen hier nur die letzte, und zwar den blauen Schließmohn.

Die Auswahl der Samenköpfchen muß schon auf dem Feld getroffen werden. Wenn der Mohn reif ist, wählt man die größten Köpfe heraus und bindet sie in Gebunde und läßt sie in Häufchen trocknen. Die trockenen Gebunde hängt man auf

den Hausboden. Schon im Februar oder März werden die Gebunde ausgedroschen und die besten Stengel, die die meisten, größten und richtig geformten Köpfschen besitzen, werden abgetrennt. Die Köpfschen werden mit einem Messer geöffnet und der Samen in ein Gefäß angesammelt. Guter Samen muß blaulich sein. Die schlechten feinen Köpfschen werden brackiert. Solche einfache Selektion ist jedem Bauer zugänglich und liefert schon eine gewisse Garantie für die zukünftige Ernte.

Die Saat kann mit der Hand oder auch mit der Reihensämaschine bestellt werden. Die beste Methode ist die letzte. Da die Saatmenge pro Dessjatin nur 6—8 Pf. beträgt, so ist es unmöglich solche kleine Saatmenge mit der Sämaschine auszusäen. Man vermengt daher diese Saatmenge mit einer doppelten Menge (12—16 Pf.) brackierten und zuerst gerösteten Samens, um die Masse zu vergrößern. Auf diese Weise bekommen wir 20—24 Pf., welche Menge die Sämaschine gut aussäen kann.

Man könnte befürchten, daß der Samen bei der Reihensaat zu tief unterkommt, was jedoch der Fall nicht ist. Der 5-jährige Versuch auf dem Versuchsfeld des Tmirjasewschen landwirtschaftlichen Technikums (bei Saratow) hat bewiesen, daß für den Mohn die Reihensaat die beste Methode ist.

Die Reihenbreite muß 8—9 Werschok sein. Der Mohn muß mit den Getreidearten wie Hafer, Weizen und and. gesät werden.

Die Reihen werden, wie bei allen Hackfrüchten, mit einer gewöhnlichen Hacke oder mit einer Handhacke „Planet“ gehackt. Wenn der Mohn 5—6 Blätter entwickelt hat, wird er in den Reihen auf 4—6 Werschok gelichtet.

Wenn die Köpfschen braun und trocken sind, ist die Zeit der Ernte da. Vor allem werden die Exemplare, die zu Saatgut bestimmt sind, eingeerntet. Die Ernte nimmt man am besten vor mit der Sichel. Die Gebunde werden getrocknet und dann auf der Tenne mit Dreschflegeln oder gewöhnlichen Prügeln gedroschen. Der Ernteertrag schwankt von 50 bis 100 Pud von 1 Dessjatin.

Von den Schädlingen des Mohns kommen bei uns meistens die Erdflöhe vor, dieselben, die auch unsere Rüben in den Obstgärten beschädigen. Als Maßnahme gegen die Erdflöhe ist die frühe Saat zu empfehlen. Eine andere Maßnahme ist: man sät an der Grenze des Landstücks und auf dem Acker selbst einige eine halbe Arschin breite Streifen mit Hanf, den die Erdflöhe sehr lieben, bespritzt ihn mit Giften (Kupfervitriol, Schweinfurter Grün und and.), wie man das in Obstgärten an den Bäumen zu tun pflegt.

Kooperation.

Die Konsumkooperation im Kampf für die Preisermäßigung.

Von P. M.

Die Arbeit des Wiefenseiter Verbandes der Konsumvereine zur Verwirklichung der Direktiven des Rates für Arbeit und Verteidigung über die Ermäßigung der Verkaufspreise muß in zwei Perioden eingeteilt werden. Die erste Periode währte bis zum 1. Januar 1927 und die zweite vom 1. Januar bis zum 1. Juni 1927. Gegenwärtig ist die zweite Periode, d. h. die Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Juni 1927 wichtig und interessanter als die erste.

Unsere Kooperation hatte in der Frage der Preisermäßigung eine ganze Reihe von ungünstigen

Umständen zu überwinden. Und trotzdem hat sie eine große Arbeit in dieser Hinsicht geleistet. Die Richtlinien des Rates für Arbeit und Verteidigung werden verwirklicht und sind in ihrem hauptsächlichsten Teil schon erfüllt. Dabei müssen wir in Betracht ziehen, daß wir vorläufig erst die Angaben für die Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Mai in unserer Verfügung haben. Die Angaben auf den 1. Juni haben wir erst kürzlich erhalten; sie können in einiger Zeit soweit bearbeitet werden, daß die Ergebnisse in der Presse veröffentlicht werden können.

Um die Ergebnisse der Kampagne zur Herabsetzung der Preise richtig aufzuklären, wird hier die Preisermäßigung auf eine solche Warenauswahl in Prozenten gebracht, die sowohl von dem Volkskommissariat für Handel, als auch von dem Zentralverband der Konsumvereine als die einzig richtige Auswahl anerkannt wird. In diese Auswahl gehen 27 Industriewaren ein, wovon jedoch nur 21 verglichen werden können, da die übrigen 6 Sorten in das Assortiment unserer Konsumvereine in den Dörfern nicht eingehen. Aus demselben Grund wurden auch die Produkte landwirtschaftlichen Charakters nicht eingeschlossen.

Auf diese 21 Waren der kooperativen Auswahl wurden von den Konsumvereinen in den Dörfern bis zum 1. Mai im Vergleich zum 1. Januar die Preise folgendermaßen herabgesetzt:

Benennung der Waren	Prozent der Ermäßigung	davon auf Rechnung der Konsumvereine (in Prozent).
Riz	8,7	2,3
Molestin	19,1	7,0
Zwirn	10,2	3,2
Galoschen	2,2	0,5
Dachblech	7,6	1,5
Petroleum	3,7	2,5
Machorkatabak	8,6	2,0
Sandzucker	10,3	5,0
Sutzzucker	19,2	4,5

Die Zündhölzer zeigten eine Ständigkeit der Preise.

Die Stiefel und das Del zeigten bei einer Erhöhung der Verkaufspreise dennoch eine Preisermäßigung von 2,9 Proz. im ersten Fall und von 1,3 Proz. im zweiten.

Gleichzeitig muß aber auch ein großer Mangel der ganzen Kampagne verzeichnet werden. Die Preise auf solche Waren, wie Seife, Schieneisen, Gläser, Nägel, Gußeisengeschirr und Fensterglas sind nicht in dem vorgeschriebenen Maße, nämlich von 0,7 Proz. bis 4,1 Proz. herabgesetzt worden. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung darin, daß erstens bis zur äußersten Frist der Erfüllung der Direktiven des Rates für Arbeit und Verteidigung noch ein ganzer Monat vor den Genossenschaften stand; daß zweitens die Kommission zur Herabsetzung der Preise die Normen der Höchstaufsätze erst anfangs Mai festsetzte und daß drittens die Vereine in den Dörfern erst vom 10. Mai an

zur entgeltigen Herabsetzung laut den Höchnormen der Kommission schreiten konnten, was auch eine Verspätung der ganzen Kampagne nach sich zog. Wir nehmen an, daß die Vereine die Normen der Kommission bis zum 1. Juni verwirklichen und somit auch die Direktiven des Rates für Arbeit und Verteidigung durchführen werden.

Ungeachtet dessen, daß die energische Arbeit zur Ermäßigung der Preise verspätete, können wir doch eine durchschnittliche Herabsetzung aller Preise von 10,04 Proz. beobachten. Die Ermäßigung wird zu 6,97 Proz. auf Rechnung der Versorgungsorgane und zu 3,07 Proz. auf Rechnung der Konsumvereine ausgeführt.

Dieser Umstand gibt uns das Recht zu behaupten, daß die Richtlinien des Rates für Arbeit und Verteidigung im Wesentlichen durchgeführt sind. Gleichzeitig muß eine ganze Reihe Umstände, wie z. B. die Erhöhung des Eisenbahntarifs, die Erhöhung der Ausgleichsteuer, die Erhöhung der Kommunalforderungen, die mancherorts durchgeführt wird, und manchmal sogar die Erhöhung der Ablasspreise der Waren selbst, die Herabsetzung der Verkaufspreise außerordentlich erschweren.

Im weiteren müssen die Errungenschaften unserer Vereine auf dem Gebiet der Preisermäßigung gefestigt werden, was an Ort und Stelle durch Zusammenstellung von Handelsplänen mit Angabe des Umsatzes, der Aufschläge, der Einnahmen von jeder Gruppe der normierten und der unnormierten Waren und durch Zusammenstellung von Einnahme- und Ausgabekostenvoranschlägen erreicht werden kann. Dieser Umstand bringt dann die größte Klarheit in die Fragen der Aufschläge. Die Kostenvoranschläge zeigen den Vereinsverwaltungen, auf welche Fragen sie hauptsächlich ihre Aufmerksamkeit lenken müssen, um ihre Arbeit und ihren Handel gewinnbringend zu gestalten.

Im großen und ganzen muß festgestellt werden, daß unser Netz der Dorfgemeinschaften eine große Arbeit in der Preisermäßigung durchgeführt hat. Die Richtlinien des Rates für Arbeit und Verteidigung sind verwirklicht, die Ergebnisse werden gefestigt und in der weiteren Arbeit darf man sich mit dem Erreichten nicht begnügen, sondern muß bestrebt sein, die Handelsarbeit so viel wie möglich zu rationalisieren und klar zu stellen. Ueber die Arbeit, die der Verband und die Vereine in den Städten geleistet haben, berichten wir in einem späteren Artikel.

Zur Erhöhung des Pais in den Konsumgenossenschaften.

Von J. Braun.

Zum Schluß des verflossenen Geschäftsjahres konnten wir eine bedeutende Festigung der Finanzlage unserer Konsumgenossenschaften feststellen. Diese Tatsache enthebt uns aber noch nicht der Sorge über die weitere Besserung und Festigung der materiellen Lage unserer Genossenschaften. Die Konsumgenossenschaften verspüren trotz der Festigung ihrer Finanzlage eine fortwährende Krise.

Wodurch läßt sich diese Erscheinung erklären? Die Geldmittel der Bauernwirtschaft sind zwar im Vergleich zu den Vorjahren gewachsen, aber in gleichem Maße sind auch ihre Bedürfnisse gewachsen. Wenn in den früheren Jahren manchmal in der Bauernwirtschaft diese oder jene Sache repariert werden konnte, so müssen in der letzten Zeit die Kleidungsstücke usw. immer mehr erneuert werden. Das Reparieren der alten Sachen fällt in der letzten Zeit schon beinahe ganz weg, da die alten Sachen derart ausgenützt sind, daß sie nicht mehr repariert werden können. Somit vergrößern sich auch die Forderungen, die der Bauer an seine Genossenschaft stellt. Infolgedessen, daß sich die wirtschaftliche Lage der Bauern gebessert hat, erlauben sie sich auch, manches anzuschaffen, was sie in den knappen Jahren nicht kauften.

Um aber diese vergrößerte Nachfrage befriedigen zu können, muß die Genossenschaft ihre Warenvorräte vergrößern. Und dazu gehört Geld.

Eine zweite Ursache ist der Umstand, daß der Warenhunger, der bisher unseren Markt beherrschte, nach und nach in den Bereich der Vergangenheit übergeht. Der Käufer nimmt nicht mehr die erste beste Ware, die er zu sehen bekommt, um nur überhaupt Ware zu bekommen. Nein, er wird wieder wählerisch und sucht sich die Ware nach seinem Geschmack aus. Im Zusammenhang damit vergrößert sich ebenfalls das Bedürfnis der Genossenschaften an Kapital, da sie eine viel größere Auswahl der Waren halten müssen.

Die dritte Ursache des Mangels an Umsatzmitteln in unseren Genossenschaften ist die Verringerung der Warenkredite. Wenn die Genossenschaften früher Warenkredite bis zu 45 und 60 Tagen erhielten, so sind die Kreditfristen heute bis zu 15—30 Tagen gesunken. Früher hatten die Genossenschaften 2 bis 3 Rubel fremdes Kapital auf jeden Rubel eignes in ihrer Verfügung, heute beträgt es

nur noch 1 Rubel fremdes auf jeden Rubel eignes im Durchschnitt. Also sind wir darauf angewiesen, eigne Mittel zur Beschaffung der nötigen Warenmengen anzusammeln, wenn wir unsere Mitglieder vollständig mit Waren befriedigen und in normalen Verhältnissen weiter arbeiten wollen.

Unsere Quellen zur Ansammlung des eignen Kapitals waren bisher die Gewinne von den zum Verkauf feilgebotenen Waren und die Erhöhung der Paibeiträge. Wir müssen natürlich anerkennen, daß wir viel mehr Mittel aus der ersten Quelle schöpften als aus der zweiten. Das ist auch natürlich, da der Bauer während der Hungerjahre derart verarmt war, daß gar nicht daran gedacht werden konnte, große Paigelder von ihm zu erhalten. Die Kooperativen waren deshalb darauf angewiesen, durch Uebernahme an den Waren einiges Kapital zu bilden, um am Jahreschluß dieses Kapital durch Prämien auf den Einkaufsrubel in Paikapital zu verwandeln. Direkter Paibeiträge haben wir sehr wenig zu verzeichnen.

Durch die Preisermäßigung, die wir gegenwärtig durchführen, schränken wir die Uebernahme d. h. den Gewinn dermaßen ein, daß wir mit einer großen Kapitalvergrößerung auf diesem Wege nicht mehr rechnen können. Deshalb heißt es jetzt, die größtmögliche Entfaltung der bewußten Anteilnahme der Bevölkerung an der Vergrößerung des Umsatzkapitals durch direkte Vergrößerung und direkte Einträge des Kapitals zu wecken und zu fördern. Die Bevollmächtigtenversammlung hat im Februar dieses Jahres beschlossen die Paibeiträge in den Genossenschaften unserer Republik von 5 auf 10 Abl. zu erhöhen. Dabei wurde auch die schwere Lage der armen Bauern berücksichtigt. Es wurde beschlossen, daß das Paikapital zu folgenden Terminen eingetragen werden soll: bis zum 1. Oktober 1927 sollen 2 Rubel eingetragen werden und zum 1. Oktober 1928 die übrigen 3 Rubel.

In den Dörfern fragt man häufig, wann wohl die Erhöhungen des Pais aufhören werden. Die Fragesteller wissen selbst ganz gut, daß sie vor 2 Jahren ihrer Wirtschaft keine 10 Rubel entreißen konnten, um sie als Paigeld in die Konsumgenossenschaft einzutragen. Sie wissen ganz gut, daß die Taktik der allmählichen Erhöhung des Pais

uns von den Verhältnissen aufgezwungen wird. Die Arbeiter der Genossenschaften würden natürlich lieber auf einmal ein genügendes Pai aufgestellt haben, wenn es möglich gewesen wäre. Die Vergrößerung des Pairs geschieht nicht nur im Interesse der höheren Kooperativorganisation, sondern in erster Linie im Interesse der Mitglieder der Genossenschaft selbst. Je besser du deine Ge-

nossenschaft mit Mitteln unterstützest, desto besser kann sie dich mit Waren versorgen, desto billiger werden dir auch deine Waren zu stehen kommen. Die Aufgabe jedes bewußten Mitgliedes der Konsumkooperation ist, darauf hinwirken, daß der obenbesprochene Beschluß des Kongresses der Bevollmächtigten des Wiesenfeiter Verbandes der Konsumvereine schnellstens verwirklicht wird.

Die Kollektive zu Hockerberg.

Von Alex. Wehrwein.

In Hockerberg existieren 2 Kollektive mit 31 Wirtschaften und 150 Seelen. Nur 6 Wirtschaften davon besitzen je ein Pferd, die übrigen sind alle pferdelos. Die Häupter von 7 Wirtschaften sind Frauen.

Das erste Kollektiv — „Dänischer Bauer“ — wurde im Herbst 1925 gebildet, als unsere landwirtschaftliche Genossenschaft durch die Schieberei und den Schacher der Kulaken zugrunde gerichtet wurde und unsere Armen sahen, daß die Kulaken überall, auch in der Kooperation, die Armen zu bedrücken und zu beschwindeln suchten, wie z. B. der Stoppel, der Kocher und der Bibher, die damals die Hockerberger landwirtschaftliche Genossenschaft beherrschten und mit den Krediten für die Armen wucherten, wobei sie den Armen großen Schaden zufügten, sich selbst aber bereicherten. Also schloß man sich in eine Vereinigung zusammen, in der die Kulaken keinen Einfluß haben.

Der „Dänische Bauer“ hat in diesem Jahr 120 Dessjatinen Aussaat bestellt, und zwar mit reinem selektiertem und gebeiztem Samen. Die Erträge eines besonderen Landfonds von 20 Dessjatinen werden alljährlich ausschließlich zur weiteren Maschinisierung und zu anderen Kulturzwecken verwendet. Das Kollektiv hat in diesem Jahr eine kleine Versuchstation angelegt, wo verschiedene Früchte erprobt werden sollen. Die Bearbeitung des Bodens und die Verteilung der Lebensmittel ist eine gemeinschaftliche und ähnelt mehr der Bodenbearbeitung und Lebensmittelverteilung in einer Kommune als in einem Kollektiv. Leider ist die Landeinrichtung noch nicht beendet, was einen großen Hemmschuh für die noch bessere Entwicklung des Kollektivs darstellt.

Das zweite Kollektiv, „Neu-Bauer“ genannt, besteht aus 18 Wirtschaften; darunter sind 3 mit j einem Pferd und 5 Wirtschaften, denen Frauen

vorstehen. Dieses Kollektiv bildete sich auf Grund der guten Beispiele und Erfolge des „Dänischen Bauers“ und der Aufklärung der Wanderschule. Die Bodenbearbeitung und Lebensmittelverteilung und die Grundlage der Wirtschaftsführung überhaupt sind dieselben wie beim „Dänischen Bauer“.

Beide Kollektive stehen als Mitglieder im Wolgadeutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverband und sind in den Kreditplan der Wolgadeutschen Bank landwirtschaftlichen Kredits eingeschlossen. Sie sind bestrebt, ihre Landanteile an einer Stelle zu erhalten, da sie sich zu einem Kollektiv vereinigen wollen, um die Wirtschaft noch intensiver und rationeller betreiben zu können.

Die Kollektive haben starken Anstoß zur Landeinrichtung und Schichtung unseres Dorfes gegeben. Unsere Bevölkerung sieht nun mit eigenen Augen, daß sich der Arme durch die Kollektive von den Kulaken wirklich unabhängig machen kann. In der Ackerzeit, wo so mancher Hockerberger arme Bauer mit seinem abgerackerten Pferde oder seiner Kuh seine kleine Aussaat versaute, pflügten die Kollektive mit ihren Traktoren große Streifen gut und rechtzeitig um, was zu der Hoffnung auf eine gute Ernte berechtigt.

Aus den Kollektiven entstand ein bewußtes Dorfkativ, das auf das kulturell-wirtschaftliche und politische Leben des Dorfes einen wohlthätigen Einfluß ausübt. Alle Zirkel der Lesehalle sind von Mitgliedern der Kollektive vertreten, alle Sitzungen des Dorfrats, alle Versammlungen werden besucht und die Arbeit des Dorfrats genau verfolgt und gründlich beurteilt.

Es ist nur zu bedauern, daß einige unserer Armen sich noch von dunklen Elementen von den Kollektiven abhalten lassen und mit ihrem Schweiß die Kulaken bereichern, selbst aber in immer tiefere Not und Armut geraten.

Das Preußer Korbflechterartel.

Von F. Lorenz.

Vor kurzem wurde die Tätigkeit des Preußer (Kanton Seelmann) Korbflechterartels untersucht. Die Untersuchung vermerkte eine ganze Reihe unnormaler Erscheinungen im Leben des Artels. Das Artel wurde im August 1924 gegründet. Aber ungeachtet dessen, daß es schon verhältnismäßig lange existiert, fristet es ein trauriges Dasein. Außer den Paibeiträgen hat das Artel keine Mittel. Gegenwärtig arbeitet es vertragsmäßig mit dem Kleingewerbeverband. Bis daher zählte das Artel 16 Mitglieder, unlängst wurden jedoch 3 ausgeschlossen, weil sie ihre Erzeugnisse an Privathändler verkaufen. Die Bilanz des Artels ist trotz der 3 Arbeitsjahre, die es hinter sich hat, recht schwach. Wenn man es mit einem anderen Korbflechterartel vergleicht, nämlich mit dem Achmater im Balzerer Kanton, so muß man staunen über den ungeheuren Unterschied zwischen den beiden. Das Achmater Artel besitzt 10.000 Rubel eigener Mittel, während das Preußer gar keine eignen Mittel besitzt.

Wo sind die Ursachen dieser Erscheinung zu suchen?

Die Schaffung eines solchen Kapitals in Achmat wurde zweifellos dadurch begünstigt, daß viel mehr Mitglieder in dem Artel stehen als in Preuß. Der Hauptgrund der Rückständigkeit des Preußer Artels besteht aber darin, daß die Mitglieder des Artels gar nichts von kooperativen Grundsätzen wissen und wissen wollen. Die Achmater Korbflechter haben das Wesen der Kooperation verstanden, sie haben verstanden, daß man, ehe man von dem Artel einen Nutzen ziehen will, erst etwas hineinlegen muß, und das wollen die Preußer nicht verstehen. Unter den Mitgliedern des Preußer Artels hat sich die Ansicht breit gemacht, daß das Artel eine Einnahmequelle darstellt und darstellen muß, die nicht versteht. Sie sind ausschließlich bestrebt, Nutzen aus dem Artel zu ziehen, ohne etwas hineinzulegen.

Es ist ganz verständlich, wenn bei einer solchen Ansicht und bei einem solchen Verhalten zum Artel, wo jeder nur seine eignen persönlichen Interessen im Auge hat, die Genossenschaft auf keinen grünen Zweig kommen kann. Es kommt häufig vor, daß das Artel Not an Geld hat, wenn sie Weide kaufen oder den Heimarbeitern ihren Verdienst auszuzahlen hat. In solchen Fällen greift

sie zu solchen Mitteln, die in einer Kooperativorganisation verpönt und gebrantmarkt werden müssen, nämlich zu Anleihen bei Privatleuten, wobei sie hohe Prozente zahlt und in Abhängigkeit von diesen gerät. Hätte sie eine nur einigermaßen befriedigende Bilanz, so könnte sie Kredit in der Bank erhalten. Wenn es anfangs auch nur kleine Summen wären, das Artel erhielte aber die Möglichkeit, sich von den Privathändlern zu befreien und selbständig zu arbeiten.

Es ist charakteristisch für den Zustand des Artels, daß in ihm nur 13 Mitglieder vereinigt sind während im Dorf überhaupt 35—40 Heimarbeiter arbeiten. Jeder Versuch, sie in das Artel herein-zuziehen, ist von vornherein zum Mißerfolg verurteilt. Diese Heimarbeiter treten nicht nur nicht in das Artel ein, sondern suchen, es noch auf jegliche Weise zu schädigen. Auf den ersten Blick kann ein solches Verhalten dem Artel gegenüber sonderbar erscheinen, wenn man sich aber in die Lage hineindenkt, so wird es leicht verständlich, wer die eigentlichen Urheber eines solchen Verhaltens sind. Das sind die Privataufkäufer. Jeder weiß, daß das Artel für den Privataufkäufer ein Dorn im Auge ist. Der Privataufkäufer haßt das Artel und sucht, es auf allerhand Art zu untergraben, um freie Bahn für seine eigne Spekulationsgelüste zu erhalten. Er nutzt jede Gelegenheit, jeden Fehler des Artels zu seiner Propaganda gegen das Artel aus. In Preuß haben wir die Ergebnisse einer solchen Arbeit klar vor Augen.

Wie wir schon oben hervorgehoben haben, gelang es den Privataufkäufern in Preuß unter den Heimarbeitern eine Stimmung gegen das Artel hervorzurufen und sie vor das Artel zurückzuschrecken, wodurch sich auch die geringe Zahl der kooperierten Heimarbeiter erklären läßt. Da aber die Privathändler nicht auf den Kopf gefallen sind und genau wissen, daß sie in dem ungleichen Kampf gegen die kooperative Idee unterliegen müssen, daß die Heimarbeiter über kurz oder lang doch in das Artel kommen werden, so suchen sie jetzt schon, sich für diesen Fall unschädlich zu halten. Sie suchen, mit allen Kräften ein zweites Artel in Preuß zu organisieren, um sich selbst an die Spitze des Artels zu stellen. Das gelingt ihnen natürlich nicht, aber der kooperativen Sache bringen sie keinen geringen

Schaden. So nutzte der Privataufkäufer Koppel aus Hölzel die Schwierigkeit des Artels aus und kaufte die Erzeugnisse einiger Heimarbeiter. Man muß sich nur wundern, daß die Heimarbeiter die Bestrebungen dieses Koppel und ihm ähnlicher nicht erraten. Er nimmt die Erzeugnisse der Heimarbeiter meistens ohne Geld, zahlt erst nach dem Verkauf der Erzeugnisse, und auch dann häufig mit Manufaktur, für die er neun Häute abzieht. Somit beutet er die Heimarbeiter auf das gewissenloseste aus, ohne auch nur eine Kopete eigener Mittel in das Geschäft zu stecken.

Wir wollen hoffen, daß es das Preußer Artel verstehen wird, durch eine bessere Arbeit als bisher nicht nur die Korbflechter, die schon in ihrem Artel organisiert sind, sondern auch die noch unorganisierten aus den Klauen der Privataufkäufer zu befreien. Möge es sich ein Beispiel an dem Achmater Artel nehmen, mit der es häufig in Berührung kommt. Möge das Artel vor allen Dingen seine Aufmerksamkeit auf die Schaffung eines eignen Kapitals lenken. Dadurch bekommt es die Möglichkeit, bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen, die materielle Lage und den Kulturzustand seiner Mitglieder zu heben.

Die Tätigkeit des Antoner Konsumvereins.

Von F. S.

Am 15. Mai wurde eine allgemeine Versammlung der Mitglieder des hiesigen Konsumvereins abgehalten, auf der die neue Verwaltung ihren Wählern Abrechnung erstattete. Der Vorsitzende des Vereins zergliederte seinen Bericht in 4 Hauptteile und zwar: 1. die Ergebnisse der Uebernahme des Geschäfts von der alten Verwaltung am 1. März, 2. Halbjahresbericht des Konsumvereins, 3. Umgestaltung des Kostenvoranschlags auf die zweite Hälfte des Operationsjahres und 4. die Arbeit der Verwaltung des Vereins für April Monat. Aus dem ersten Teile des Berichtes konnte man ersehen, daß die alte Verwaltung einen Schaden von über 290 Rbl. hinterlassen hat. Aus dem Inventar fehlten 2 Berufskleidungsstücke, die von den Praktikanten mitgenommen wurden und einen Wert von über 9 Rbl. betragen. Auch standen einige Hundert Rubel für verborgte Ware unter den Mitgliedern des Vereins aus. Bei diesen Verhältnissen konnte natürlich die neue Verwaltung im Verlaufe eines Monats bis zum 1. April keine großen Erfolge erzielen. Laut Halbjahresbilanz konnte festgestellt werden, daß der Verein 242 Mitglieder (wovon 48 Frauen sind) mit einem Paikapital von 1139 Rbl. 49 Kop. zählt. Das Grundkapital machte zum 1. April 2992 Rbl. 18 Kop. (gegen 1591—58 Kop. auf den 1. Oktober 1926.) Waren hatte der Verein für 3828 Rbl. Ausstehende Gelder für verborgte Ware 265 R. 90 K. Wechsel im Rayonsverband 2753 R. 21 K. Einkünfte für das halbe Jahr 2948 Rbl. 34 Kop. und Schaden 268 Rubel 47 Kopelen.

Im Verlaufe der 6 Monate kaufte der Verein für 20.530 R. 32 Kop. Waren ein, wovon 85,8 Proz.

durch den Balzerer Rayonverband und 5,6 Proz. von Privatpersonen, 5 Proz. von Staatsanstalten und die übrigen von anderen Kooperativen und hiesigen Bürgern bezogen wurden. Die Hauptmasse der Waren fiel auf Manufakturwaren die 31,1 Proz. der ganzen Warenmenge ausmachten. Die Aufschläge auf die Ware waren in den 6 Monaten sehr verschieden und schwankten zwischen 11,9 Proz. im November und 16,2 Proz. im Januar, im Durchschnitt aber machte es 13,2 Proz. Die Auslagen zum Beistellen der Waren kamen im Durchschnitt auf 4,5 Proz. Die neue Verwaltung forschte nach den Ursachen des Schadens nach um die nötige Veränderungen in den Operationen vorzunehmen und das Geschäft wieder einträglich zu gestalten. Die seit Januar existierende neue Bude, mögen auch deren Operationen noch so klein sein, mußte einen Einfluß auf die Tätigkeit des Konsumvereins ausüben. Die Verwaltung bemühte sich, sofort das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen und neue Käufer heranzuziehen. Deshalb schränkte die Verwaltung die Auslagen ein, entließ einen Praktikanten, richtete die Fahrten nach Waren so ein, daß der Einkäufer am selben Tag wieder mit der Ware zurückkommen kann. Die Verwaltung suchte zu sparen, wo es nur möglich war. Der neu zusammengestellte Kostenvoranschlag ergab eine Verminderung der Auslagen von ungefähr 900 Rbl., bei einem Mittelaufschlage von etwa 12 Proz., wobei bis zum 1. Oktober noch ein Reingewinn über 500 Rbl. und die Deckung des Defizits erwartet wird. Das diese Veränderung im Kostenvoranschlag real und gesund durchgearbeitet wurde, konnte man aus dem Monatsbericht für April ersehen. Im Ver-

laufe des Monats April hat sich die Verwaltung bis in die Einzelheiten mit dem Geschäft vertraut gemacht. Sie brachte alle Schuldner zu Papier mit Unterschriften und Angabe des Zahlungstermins und kassierte nächst 80 Rbl. Schulden ein. Der Schaden wurde bis auf 188 Rbl. herabgedrückt und fast alle Wechsel waren ausgekauft. Die Verwaltung ist der Meinung, bis zum 1. Juni den ganzen Schaden zu decken und die ausstehenden Schulden nach Möglichkeit alle einzufordern. Die Versammlung erkannte die Arbeit der Verwaltung für befriedigend an, bestätigte die Halbjahresrech-

nung und den Kostenvoranschlag, nahm den Monatsbericht für April zur Kenntnis und schlug der Verwaltung vor, die Berufskleidung sofort zurückzuverlangen und die eingeschlagene Richtung der Sparsamkeit, Ehrlichkeit und Einigkeit zwischen den Verwaltungsmitglieder weiterzuführen, um das Vertrauen der Bevölkerung zu dem Verein wieder vollständig zu erobern. Durch die Spaltung in der alten Verwaltung und die Krise war dieses Vertrauen stark untergraben worden. Mit der neuen Verwaltung sind die Mitglieder recht zufrieden.

Buchbesprechung.


Die Zeitschrift „Promysla i Remesla“.

Vom 1. April dieses Jahres an erscheint eine neue Zeitschrift „Promysla i Remesla“ (Die Gewerbe und Handwerke) als Organ des Allrussischen Verbands der Gewerbekooperation, die für die Heimarbeiter und Handwerker bestimmt ist. Wenn wir in Betracht ziehen, daß die Technik in unseren Gewerbege nossenschaften noch außerordentlich schwach entwickelt ist, daß die Produkte unserer Heimindustrie mit den primitivsten Werkzeugen hergestellt werden, so müssen wir das Erscheinen der Zeitschrift, in der die Fragen der Verbesserung und Rationalisierung der verschiedenen Handwerke beleuchtet werden, besonders warm begrüßen. Gen. Lenin sagte, daß keine Rede von der wirtschaftlichen Wiederherstellung Rußlands sein kann, wenn wir unsere Produktion nicht auf einer technisch höheren Grundlage aufbauen. Unsere Fabriken haben diese Wahrheit schon längst erkannt und führen allseitige Verbesserungen ein, die sich auf den neuesten Errungenschaften der Technik stützen und den Produktionsprozeß immer mehr rationalisieren. Dasselbe kann auch von der Landwirtschaft gesagt werden, die sich schnellen Schrittes auf dem Wege des Fortschrittes vorwärts bewegt. Nur in der Heimindustrie befinden wir uns noch in denselben Verhältnissen, in denen wir uns vor dem Krieg befanden. Infolge dieser Rückständigkeit verdienen die Heimarbeiter trotz ihrer schweren Arbeit mit knapper Not genug zu ihrem Unterhalt. „So darf

es nicht mehr weiter gehen“, heißt es im Leitartikel der Zeitschrift. Die Heimindustrie muß auf gleiche Höhe mit den anderen Zweigen der Volkswirtschaft gebracht werden.

In der Zeitschrift werden die Fragen der praktischen Arbeit aller Arten der Heimindustrie beleuchtet werden. An der Zeitschrift nehmen sowohl die Spezialisten des Volkswirtschaftsrats, als auch aller Arten der Heimindustrie Anteil. Es versteht sich von selbst, daß auch einzelne Heimarbeiter Anteil nehmen können und werden, um ihre Erfahrungen in diesem oder jenem Handwerk mitzuteilen. In kurzen Zügen ist das das Programm des Journals.

Die Verwaltungen unserer Artels müssen es sich zur Aufgabe machen, diese Zeitschrift möglichst weit unter der Masse ihrer Mitglieder zu verbreiten. Neben der Zeitung „Kustar i Artjel“, die hauptsächlich die Fragen der Heimarbeit juristischen Charakters beleuchtet, muß die neue Zeitschrift der Berater unserer Heimarbeiter in den Fragen der besseren Qualifizierung in ihrem Handwerk sein, und wir hoffen, daß die Kulturkommissionen der Genossenschaften, die ebenfalls ein großes Interesse an der Hebung und Rationalisierung der Handwerke haben müssen, bestrebt sein werden, die Zeitschrift möglichst weit unter der Mitglieder Masse zu verbreiten.



Kooperative Chronik.

Kleine Mitteilungen.

Gnadenflur. Wann wird der Butter- und Eierabsatz mal geregelt. In Gnadenflur beschäftigt sich mit dem Butter- und Eierankauf sowohl die landwirtschaftliche Genossenschaft, als auch der Konsumverein. Das ist eine sehr unnormale Erscheinung. Aber noch unnormaler ist die Lage des Konsumvereins, der heute die Erlaubnis erhält, Eier und Butter fertigzustellen, während ihm morgen dieses Recht wieder genommen wird. Später wird es ihm wieder gewährt und noch einmal genommen.

Wenn man noch in Betracht zieht, daß hier am Ort noch eine Käseerei besteht, so kann man sich leicht denken, daß es sich wirklich nicht lohnt, um des Kaisers Bart zu streiten. Sollten sich denn die beiden Verbände in Pokrowsk nicht über diese Frage einigen können? Wenn sie ihre Dorfgemeinschaften besser mit den Direktiven der Partei und der Sowetmacht bekannt machen würden, so könnten sie der guten Sache einen besseren Dienst erweisen, als durch die gegenseitige Konkurrenz, durch die die Verwaltungen an Ort und Stelle so weit gebracht werden, daß sie nicht mehr wissen, wo rechts und links ist. Die dunklen Elemente nützen eine solche Lage zur Agitation gegen die Kooperation überhaupt aus, um im Trüben zu fischen. Also schafft Ordnung in die Sache! Ein Fremdling.

Neu-Galka. Ungezüglickeiten. Am 5. Juni fand in Neu-Galka eine allgemeine Versammlung der Kreditgenossenschaft statt, in der der Abrechnungsbericht der Verwaltung für 6 Monate angehört wurde. Nach dem Bericht schien alles schön und gut. Doch endlich kam eine Liste an den Tag, laut der verschiedene Mitglieder der Genossenschaft dieser etwa 1700 Rbl. schulden. In der Liste steht an wichtigster Stelle der ehemalige Vorsitzende der Genossenschaft A. Eckert, der schon seit Juli 1926 129 Rbl. schuldig ist. Dieses Geld erhielt er damals von den Bauern für bestellte Maschinen und „vergaß“ es, dem Kassierer das Geld einzutragen.

Ueber diese Frage wurde in der Versammlung sehr viel hin und her gesprochen, und das Ergebnis waren zwei Vorschläge: Der erste Vorschlag lautete, die Sache dem Gericht übergeben, und der zweite, das Geld von Eckert wie von

einem gewöhnlichen Schuldner einzufordern, da die Verwaltung schon Schritte unternommen hat, um das Geld dem Eckert als Schuld hinauszuschreiben. Beide Vorschläge erhielten zu 13 Stimmen, und der letzte wurde als angenommen erklärt.

Weiter wurde das Gesuch des ehemaligen Gehilfen Lenz verhandelt, der nachsuchte, daß man ihm die 30 Rbl. Strafe, die ihm das Volksgericht auferlegte, nachlasse. Diese Bitte wurde mit 17 Stimmen genehmigt.

Wir wollen weiter nur noch darauf hinweisen, daß in der Versammlung von 80 Mitgliedern nur 38 anwesend waren. Auf Grund dessen bitten wir den Procurator, zu untersuchen, inwiefern diese Beschlüsse als gesetzlich angesehen werden können. Unsererseits nehmen wir an, daß beide Beschlüsse ungesetzlich sind. Wir glauben, daß die erste Frage in bezug auf Eckert als ungelöst noch einmal auf die Tagesordnung kommen muß und daß die zweite Entscheidung eine Abänderung des Gerichtsurteils bedeutet, welches Recht der allgemeinen Versammlung nach den Statuten der Genossenschaft nicht zukommt. Ein Mitglied.

Neu-Tarlyk (Kanton Mariental). Soll es so bleiben. Von einer guten Arbeit kann in unserer Kooperative noch nicht gesprochen werden. Beständig ist ein Verwaltungsmitglied auf Kommandierungsreisen, durch dessen Abwesenheit werden große Kommandierungsauslagen gemacht. Die Unnormalität hängt jedoch nicht direkt von der Verwaltung ab, sondern werden durch die Ordnung des Warenankaufs hervorgerufen. Der Einkäufer muß öfter 3—4 Tage warten, bis die Reihenfolge an ihn kommt, Ware zu erhalten. Auch muß er oft auf die Rechnungen für die Waren warten. Hier müßte von seiten höherstehender Instanzen Ordnung geschaffen werden, damit diese überflüssigen Auflagen verhütet werden. Weiter ist die Unordnung ein großer Mangel in der Arbeit der Kooperative. Das Lokal ist oft mit solchen Personen angefüllt, die nur „maje“ kommen. In dem Vorzimmer der Kooperative wird öfters Gossspirit getrunken, und dadurch kommt Unordnung vor. Die Verwaltung muß mit aller Energie daran arbeiten, damit in unserer Kooperative möglichst bald Ordnung eingeführt wird.

Dr. Alte.



Kultur und Natur.

Die rote Mühle.

Von Juri Wolin.

(Fortsetzung.)

9. Kapitel.

Die Aufregung in der Fabrik.

Mein „Fabrikhäschen“ ist ein Prachtkerl. Es hat wir diesmal einen nicht zu bezahlenden Dienst erwiesen.

Als ich in der GPU die Treppen emporstieg, schien es mir, als ob die bekannte kleine Figur an mir vorübergehuscht wäre. Ich schaute mich um, aber sie war schon zur Tür hinaus.

Ich glaubte, ich hätte mich getäuscht. Gibt es wohl wenig Knaben, die Wolodja ähnlich sehen?

Der Untersuchungsrichter ließ mich sofort vortreten und empfing mich sehr höflich.

„Es stellt sich heraus, daß ich Sie unnötig beunruhigt habe, Genosse Wtorow,“ sagte er. „Aber es ist doch gut, daß Sie gekommen sind, das gibt mir die Möglichkeit, den unangenehmen Eindruck, den wahrscheinlich unsere erste Begegnung in ihrem Gedächtnis zurückgelassen hat, etwas zu verwischen. Jetzt ist alles klar. Mein Mißtrauen war auf einem Irrtum begründet, und ich versichere Sie mit Freuden, daß es sich jetzt gänzlich zerstreut hat. Für mich ist es jetzt vollständig klar, daß Sie an den Machenschaften Bogatschows nicht beteiligt sind.“

„Haben Sie sich zu Milowidow durchgearbeitet?“ fragte ich gerade heraus.

„Erst vor einer halben Stunde, einige Minuten vor ihrem Eintritt habe ich Befehl gegeben, diesen Gentleman zu verhaften.“

Nach einer kurzen Pause sagte der Untersuchungsrichter mit einem Lächeln:

„Sie haben einen kleinen Freund, Genosse Wtorow. Er ist Ihnen sehr zugetan und ist bereit, für Sie durch Feuer und Wasser zu gehen.“

„Also war Wolodja wirklich hier?“

Ja, er verschaffte sich einen Eingangsschein und drang herein. Der Junge ist ein Held. Ich muß Ihnen gestehen, er flüchtete mir sofort vollständiges Vertrauen ein. Er ist aufrichtig und ehrlich, dieser Kleine. Er hat sowohl Ihnen als auch mir einen großen Dienst erwiesen.“

„Am meisten dachte er an die Fabrik.“

„Das glaube ich Ihnen, aber auch Ihnen zu Liebe hätte er es getan. Jedenfalls ist für mich jetzt das ganze Bild klar; das ganze Geheimnis halte ich jetzt in der Hand. Nun kann ich in zwei, drei Tagen die Untersuchung beenden und die Angelegenheit dem Gericht zuleiten.“

„Bravo, Wolodja.“

Ich war nicht länger als zwei Stunden von der Fabrik abwesend, und als ich zurückkehrte fand ich die Stimmung auf der Fabrik bis zur Unkenntlichkeit verändert. Die ganze Atmosphäre, ja sogar das Aussehen der Fabrik schien, sich verändert zu haben.

In allen Abteilungen, in allen Gebäuden hatte sich eine fieberhafte Aufregung verbreitet.

„Die Fabrik wird geschlossen!“

Die Arbeit ging langsam und unlustig.

In allen Durchgängen versammelten sich Arbeitergruppen, die die furchtbare Neuigkeit leidenschaftlich aufgeregt besprachen. An der Tür des Fabrikkomitees hatte sich ein Haufen Männer und Frauen versammelt.

„Wer hat das gesagt? Woher stammen diese Gerüchte?“ war meine erste Frage.

„Sie stammen aus dem Kontor. Der Direktor hat es selbst gesagt.“ —

Also, so rächt sich dieser beleidigte Popanz.

Um sich noch besser an seiner Rache laben und ergötzen zu können, verbreitete er die Nachricht über die Schließung der Fabrik. Er verbreitete sie „unoffiziell“, als ob es unvorsichtigerweise herausgeflogen wäre und dann bittend, „nur ja diese wichtige Nachricht geheim zu halten“, als ob er nicht wüßte, daß sie sich sofort in der ganzen Fabrik verbreiten würde.

Jetzt konnte er sich nach Herzenslust an dem Bild der Niedergeschlagenheit und der Verzweiflung der Massen, besonders der dunklen Frauen freuen, die die Kraft und Bedeutung des Kollektivs noch nicht erfassen können, die sich noch nach altem

Muster als Spielball in den Händen der Administration ansehen.

„Wo sollen wir denn jetzt hingehen?“ schrien die Frauen. „In der Arbeiterbörse sind Tausende in der Reihenfolge . . . Sollen wir wohl Hungers sterben?“

Die Männer, besonders die hochqualifizierten Arbeiter sprachen ruhiger und ernsthafter über die Sache. Sie machten verschiedene Voraussetzungen und suchten Auswege.

„So kann man doch nicht, gleich die Fabrik schließen,“ behaupteten sie. „Wenn die Fabrik mit Schaden arbeitet, muß man aufklären, warum sie mit Schaden arbeitet. Woher der Schaden kommt? Ob es nicht möglich ist, ohne Schaden zu arbeiten? Wenn zu viel produziert wird, kann man vielleicht die Produktion einschränken, sagen wir, auf drei Tage Arbeit wöchentlich. Aber so? Wie kann man denn die Arbeit gleich ganz einstellen?“

Beinahe ganz elementär trat die allgemeine Versammlung zusammen.

Als das Fabrikkomitee die Bekanntmachung aushängte, daß eine allgemeine Versammlung anberaumt werde, hatte sich schon über die Hälfte aller Arbeiter an dem Hauptgebäude der Fabrik versammelt. Die Mitglieder des Fabrikkomitees waren alle an Ort und Stelle, aber es war unmöglich, die Lage zu erörtern. Wir tauschten nur unsere Gedanken aus, die in der Aufregung wie Lösungen klangen:

„Kämpfen . . . Erhalten . . . Keinen Schritt zurück . . .“ — Ich mußte die Versammlung leiten. Das war keine leichte Sache. Ich bewältigte jedoch die Aufgabe.

„Genossen, Eure Aufregung ist verfrüht,“ schrie ich, indem ich die Stimme bis zur Heiserkeit anstrebte. „Das Gerücht über die Schließung der Fabrik wird verbreitet, um Verwirrung in unsere Reihen zu bringen, um die Arbeitermasse durch die Niedergeschlagenheit zu paralysieren.“

Nachdem ich die Aufmerksamkeit der tausendköpfigen Menge erobert hatte, erklärte ich, wie die Fabriken im Falle der Notwendigkeit geschlossen werden können. Das Arbeiterkollektiv nimmt jedenfalls Anteil an den Vorbesprechungen des Planes der Einschränkung oder der Schließung der Unternehmung. Es werden Auswege gesucht, die den Schlag für die Arbeitermassen abschwächen und erleichtern.

„Im gegebenen Fall hat das Fabrikkomitee gar keine Nachricht erhalten, daß eine Absicht besteht, die Fabrik zu schließen. Auch noch keine An-

deutung ist vorhanden. Also ist es klar, daß von einer entgeltigen Entscheidung dieser Frage keine Rede sein kann. Es kann nur ein Vorschlag sein. Und unser Direktor bemühte sich, dieses Gerücht so gefährlich wie möglich auszumalen, um Verwirrung in unsere Reihen zu bringen.“

Und ich erzählte den Arbeitern von unserem Auftreten gegen den Direktor.

Zum Schluß erklärte ich, daß wir die Fabrik mit allen Mitteln zu erhalten suchen werden. Unsere Fabrik ist besser eingerichtet als andere, ist noch gut erhalten und arbeitet in keinem Fall mit Schaden. Wir werden die Fabrik erhalten. Der Verband hilft uns in dieser Angelegenheit.

„Halte fest, Wtorow . . . Gib uns nicht preis, Wtorow . . .“ schrie man mir zu.

Nach der Versammlung versammelte sich das Fabrikkomitee nicht bei sich, sondern im Kontor der Fabrik, um die Angaben über die Erzeugung der Fabrik zu studieren. Wir müssen die Angelegenheit gründlich kennen.

Am Abend erwartete ich Nastja oder auf einen Zettel von ihr. Und konnte sie nicht erwarten. Sie denkt aber lange nach, es sind schon volle 24 Stunden verflossen.

10. Kapitel.

Die Genossin Nastja.

Es folgten Tage angestrengten Kampfes. Das Schicksal der Fabrik, das Schicksal von anderthalbtausend Arbeitern stand auf dem Spiel.

„Wir müssen siegen, koste es, was es wolle.“ Das war das Programm unseres Kampfes, der Plan unserer Arbeit, unsere ganze Stimmung.

Ein solches Programm ließ keine Zeit für persönliche Gedanken.

Nur in den Zwischenpausen zwischen zwei „Extrastunden“ oder in Erwartung eines Empfangs bei einem Vorsitzenden, Direktor oder Abteilungsleiter jagte manchmal der Gedanke durch den Kopf:

„Nastja schweigt aber immer noch . . .“

Auf einen Augenblick krampfte sich das Herz vor Schmerz und Sehnsucht zusammen. Aber der Gedanke wendete sich sofort wieder der Kampfaufgabe, der Fabrikangelegenheit zu. Die persönliche, mich allein betreffende Angelegenheit, die „Angelegenheit der Nastja“ trat in den Hintergrund, versteckte sich in der äußersten Ecke des Herzens.

Und doch muß ich bekennen, daß diese „Angelegenheit Nastjas“ mir an einem der heißesten Kampfestage 3 Stunden raubte. Ich muß auch noch

bekennen, daß ich mir diesen 3 stündigen „Urlaub von unserer Hauptsache,“ diese Abweichung von unserem Kampfesprogramm selbst erlaubte. Wenn ich mich hier auf einen „Zufall“ oder auf äußere Umstände berufen wollte, so wäre das ein Betrug.

Ja, ich ging selbst dem „Zufall“ entgegen.

Und war denn unsere Begegnung überhaupt ein Zufall?

Ich will bis ans Ende aufrichtig bleiben.

Als ich das Gewerkschaftshaus verließ, ging ich, statt auf der Trambahn nach Hause zu fahren, ich weiß nicht weshalb, nach dem Dchotny Rajad und kam durch die Nikolski Straße an den Lubjanka Platz.

Dachte ich überhaupt darüber nach, daß Nastja in der Fabrik des „Moskowschwei“ auf der Nikolski Straße arbeitet? Dachte ich vielleicht darüber nach, daß es jetzt gerade 6 Uhr, die Zeit des Arbeitschlusses ist und daß ich jetzt hier auf der Straße oder an der Haltestelle der Trambahn Nastja begegnen kann?

Nein, darüber hatte ich nicht nachgedacht. Aber ich wußte es, daß ich sie hier treffen kann, und der Wunsch, sie zu sehen, der tief in meiner Seele verborgen saß, lenkte meine Schritte in diese Richtung.

Wir begegneten einander, stießen beinahe aufeinander grade an den Toren der Fabrik. Sie kam von der Arbeit, und ich kehrte von einer

Sigung im Moskauer Rat der professionellen Verbände zurück . . . Das war der Zufall.

„Ach, Wassja . . . Wassili Zwanytsch . . . Wie gut ist es . . . Welches Glück . . .“

„Also wolltest Du mich sehen, Nastja?“

„Schmerzhaft, bis zum Fieberwahn wollte ich es . . . Aber ich befürchtete . . . Sie sind . . . Du bist so eingenommen. Und zu Hause kann man sich auch nicht so recht von Herzen aussprechen . . .“

„Also hast Du mir etwas zu sagen?“

„Ja, ich habe viel, sehr viel. Ich glaube, die Worte reichen gar nicht aus . . . Weißt Du, Wassili? Ich möchte nicht nach Hause, gehen wir nicht nach Hause. Wir wollen uns hier irgendwo aussprechen.“

Ich war gerne einverstanden. Auch ich wollte mich auf ein Stündchen von den Alltagsaufgaben befreien.

Ich stellte nur eine Bedingung:

„Ehe wir unser großes Gespräch beginnen, will ich ein kleines, ein ganz kleines Vorgespräch. Ich will wissen . . . Du sollst mir nur ein Wort sagen: ja oder nein?“

Errötend und glücklich lachend, drückte sie sich zärtlich an mich und sagte:

„Ja, ja und nochmals ja, Wassili, Wassja, Teurer, Lieber . . . Ja, ja, ja. Ich habe mich entgültig und auf immer entschlossen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Nur die, wo ich will!“

Von A. Freimann.

(Fortsetzung.)

Zweiter Auftritt.

Mutter, Peter und zuletzt kommt der Vater. Eulisebeth sitzt und spinnt. Ihr gegenüber auf der Bank sitzt Peter und härtet eifrig seine Stiefel. Ab und zu stellt sich das Rad, und die Mutter schaut gedankenvoll zu ihrem Peter hinüber. Endlich unterbricht sie das Schweigen.

Eulis.: Ich muß a mol, a paar Worta mit Dir schwäga, Peter. Un heit paßt s grad, mer sein laa. Dr Battr saat gestern, er wär s Maadedinga mied un s wär Zeit, daß Du dich a mol noch ra Braut umseh däst. Ich sein aach dera Maanung, un do wolla mr mol a bischa driwer schwäga.

Peter: Cino, wannnd Ehrs hun wollt, kann ich heirata.

Eulis.: Host d dr dann aach schun a Braut raus gsucht?

Peter: Ja, ich hun ani.

Eulis.: No, wen dann?

Peter: M Schock sa Milcha.

Eulis.: (springt auf und ringt die Hände.)

Gott sei mir Sünder gnädig. M Schock sei Milcha, dem schlechta Bolschewik sei Mädcha willst Du zur Fraa nemma? No, do bleibt mr dr Bestand steh.

Peter: No, was is dann do so Gfährliches. Ich denk, des wärs besta Mädcha, un daß den Ehra Batte n Bolschewik is, geht doch kaa Mensch nig oh. Der is arm, ewr schlechts könnt Ehr dem Mann nig nochsaga.

Eulis.: Peter, Peter, bsinn Dich, was Du schwägt. Du waagt wol net, daß des Milcha aach a Bolschewikn is? Die geht doch aach ins Volks- haus und spielt dort allerhand Deifelsgschichta.

Gestern hot die Noehbern Sophie vrzählt, die hätt a Stückha gspielt, un dr Peiwers Jakob hat s Milcha geküßt vor alle Leit. Un so a Schlechti däst Du nemma.

Peter: Motter, Ehr vrsteht des net. Des war a Spiel un weiter nig. Un wann des Milcha im Volkshaus spielt, so kamr doch net saga, des wär a Schlechti.

Evlis.: No, wann die an fremde Mannskerl küßt vor alle Leit, des is wol net schlecht?

Peter: Un wann die Schwestern in dr Brsammlung die fremda Mannsleit küssa, sein ja wol aach schlecht?

Evlis.: Ja, des is aach was annerscht, die tuns aus reiner Biewa.

Peter: So, des is was annerscht. Wann Ehr un die Annawes un die anern Schwestern die Brüder küssa tut, des is recht un gut, un wanns Milcha an küßt, des is schlecht. Des kan ich net vrsteh, ich denk, des wär anerlaa.

Evlis.: So, du vrgleichst aach noch da Motter mit dem Milcha. — Nar aans will ich dr gsaat hun, schlag dr die Odanka aus m Kopp un schwäg net meh dr vun. Wann des dr Batter weis werd, no is alles verlorn.

Peter: No do schwägt aach net meh vum heirata. — Wann ich heirata, nem ich mr die, wu ich will.

Evlis.: Nor net s Schocka Milcha, die geschorn Bolschewiken, des aana kann ich dr saga.

Peter: Entweder s Schocka Milcha oder gar laa.

Evlis.: Dr Batter kommt alleweil, schweiftill, daß der nig weiß werd.

(Bater tritt ein, Kleidet sich aus und setzt sich.)

Bater: Peter geb mol beim Abfüttern dena Brauna a gut Futter Hawer, ich will morga früh noch Holzdarf fahrn.

(Peter zieht seinen Schafspelz an und geht hinaus.)

Bater: No, Alti, Du host ja so a rot Gesicht, was bdeit dann des?

Evlis.: Ei, ich hun mich recht gärgert.

Bater: Gärgert, iwer was host dann Du dich g ärgert?

Evlis.: Ich hun a bischa mit m Peter gschwägt iwers Heirata, un der stellt sich recht dumm an.

Bater: Dumm, no wie dann, der will wol net?

Evlis.: Jo, der will, awer net, wie ich will, un wahrscheinlich aach net, wie Du willst.

Bater: No, wie will dann der?

Evlis.: Der saut, er hätt a Braut, un wann mr s hun wollta, könnt r heirata.

Bater: Wen hotr dann uf dr Fert?

Evlis.: Ich will drs gar net saga, du ärgerscht Dich nar recht driwer.

Bater: Nar mol raus mit.

Evlis.: Eino, wann Du s wissa willst, un do will ich drs saga. — Der will s Schocka Milcha heirata.

Bater: S Schocka Milcha! s Schocka Milcha! Die Bolschewiken? die Komsolmolka? Dummer hätt mrs awer net traama könne. No do will ich aach noch gefrogt sei. Die Gschorn kimmt in mei Haus net — do soll n Dunnerwetter nei schлага! Was der Jung vor Pläna kriet.

Evlis.: No do brauchsta net bös wern, des werd net.

Bater: No mit dem muß ich a mol schwäza.

Evlis.: Tu nor net gleich flucha un schella un schwäg in Gutm mit m, er kimmt alleweil grad.

(Peter tritt ein.)

Bater: No hasla dr Gäul gewa?

Peter: Ja, nor der große Brauna frißt net, der legt sich immer.

Bater: Der hot Leibschmerz, den muß mr a Peiß Tuwaß racha lossa.

Evlis.: Willsta aach noch was essa Batter?

Bater: Ja, hol mol saura Aepel un Stinkfäs.

(Evlis geht ab.)

Bater: No Peter, s is ball Weihnachta, un Du waast, die Motter kann die Wertschaft net meh llanig vrsorga. Des Maabedinga sein ich mied, un du bist alt genung un mußt dich umseh nochra Braut, daß mr n Mensch hun, bis s in die Aekerei geht.

Peter: Ich kann heirata, wann Ehr s hun wollt un wann ich die nemma därf, wu ich will.

Bater: No wenn willst dann Du?

Peter: Ich wills Schocka Milcha.

Bater: No Jung, Du host dr die Blum raus gfucht: hot nig hinner un nig vor sich, is gschorn, Ehre Batter n Bolschewik un sie a Komsolmolka, sich des wär a Schnerch! Wot Schtuka! Nar so Pläna schlag dr aus m Kopp, Jung; so lang, wie ich leb kimmt die im Stillings Hannes sei Wertschaft net.

(Schluß folgt.)

Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Krote Jugend“,
„Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf
das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint
ab 1. Januar 1927 wieder
täglich.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 50	„
„ 6 „ . . .	3	„ —	„
„ 12 „ . . .	6	„ —	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erscheint im neuen Jahr wieder
wöchentlich einmal.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1	„ 15	„
Halbjährlich . . .	2	„ 20	„
Jährlich	4	„ —	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

A. F. DEVRIENT

VERLAGSGESELLSCHAFT m. b. H.

BERLIN SW 48



WILHELMSTR. 9

liefert nach der U. d. S. S. R.

deutsche und ausländische landwirtschaftliche Literatur

Kostenlose Zusendung von Katalogen
und Prospekten. Zahlungen (1 Mark =
47 Kopeken) werden in Rubeln bei der
Ukrainbank, Charkow, Pl. Teweleva 2,
auf Konto 1822 entgegen genommen.

Der Verband der Wiesenleiter Konsumgenossenschaften der
Autonomen Sozialistischen Räterepublik der Wolgadenischen.

Н е м с а w o l g s o j u s .

Bilanz auf den 1. April 1927.

(Nach der Vereinigung des Verbands der Wiesenleiter Konsumgenossenschaften
mit dem Balzerer Rayonverband).

	Aktiv	Passiv
1. Kasse	9.391.94	
2. Laufende Rechnungen in den Banken	57.102.95	
3. Wechsel, auf die Geld zu erhalten ist	464.754.48	
4. Waren auf Lager	807.620.28	
5. Materialien	29.397.74	
6. Transport- und and. Ausgaben	540.08	
7. Produktion und Verarbeitung	10.625.37	
8. Fertigstellungen landwirtschaftlicher Produkte	62.876.67	44.073.11
9. Käufer	114.758.36	308.058.70
10. Advancesummen	85.684.33	2.799.18
11. Paiaanteile	62.630.80	
12. Gebäude und Anlagen	7.064.21	
13. Bauten und Kapitalremonten	111.994.91	
14. Bewegliches Eigentum	35.825.36	
15. Einlagen		10.272.35
16. Ausgestellte Wechsel		616.433.69
17. Diskontierte Wechsel in den Banken		328.070.22
18. Spezielle laufende Rechnungen in den Banken		3.965.79
19. Erhaltene Vorschüsse		61.525.22
20. Lieferanten	261.382.34	168.059.47
21. Verpflichtungen für andere Wechsel		14.198.—
22. Verschiedene Verrechnungen mit Anstalten und Personen	24.917.72	17.167.75
23. Angestellte und Arbeiter	1.385.62	2.774.74
24. Interimssummen	231.13	7.148.90
25. Grundkapital		272.771.66
26. Paikapital		100.851.01
27. Spezielle Kapitalien		85.706.33
28. Warenverkauf		192.246.51
29. Geschäftsausgaben	106.628.32	
30. Prozente	21.185.20	
31. Kommissionsvergütungen		23.146.13
32. Gewinne und Verluste		1.735.20
33. Amortisation des Vermögens		557.73
34. Reservekapital für die Deckung der möglichen Verluste bei der Verrechnung mit den Schuldnern		14.436.12
	Bilanz	2.275.997.81
	Außerbilanzrechnungen	597.429.07
		2.275.997.81
		597.429.07

Vorsitzender der Verwaltung: **W. Köbler.**

Mitglieder der Verwaltung: **Zulpatow, Skomorochow, S. Petri.**

Hauptbuchhalter: **Wattern.**